

Freiwilliges oder ehrenamtliches Engagement in der Schuldnerberatung Fachtag am 09.04.2008

1. Begriff

Historisch haben sich verschiedene Begrifflichkeiten entwickelt, die in den einzelnen gesellschaftlichen Feldern ihre Anwendung finden: im kirchlichen Bereich: Ehrenamt; in staatlichen Strukturen und in der Wissenschaft: bürgerschaftliches Engagement; ferner: freiwilliges Engagement, freiwillige Tätigkeit, Freiwilligenarbeit, Bürgerarbeit...

D. h. es gibt keinen einheitlichen Sprachgebrauch; nicht zuletzt muss dies im Zusammenhang mit dem Wandel des Ehrenamts gesehen werden.

Interessant ist, was der 2. Freiwilligensurvey von 2004, also die vom BMFSFJ in Auftrag gegebene, groß angelegte Untersuchung zum Thema, hierzu aussagt:

43% der Befragten identifizieren sich mit dem Begriff Freiwilligenarbeit, (Ba-Wü 2004:47%)
beinahe so viele mit der Bezeichnung Ehrenamt. (Ba-Wü 2004:42%)

Den Begriff „bürgerschaftliches Engagement“ finden dagegen nur 10% für ihre eigene Tätigkeit als Ehrenamtliche/Freiwillige zutreffend. (Ba-Wü 2004:11%)

Die Jüngeren ziehen den Begriff Freiwilligenarbeit vor, die Älteren den Begriff Ehrenamt.

2. Die Veränderung der bundesrepublikanischen Gesellschaft bewirkt eine Veränderung des freiwilligen Engagements

a) Gesellschaftliche Ebene

- Entwicklung von der Produktions- zur Dienstleistungsgesellschaft
- Ökonomisierung oder Vermarktlichung von zunehmend mehr gesellschaftlichen Bereichen
- Ausweitung der Erwerbstätigkeit im Sozial- und Gesundheitswesen.
- Auflösung traditioneller Milieus und Strukturen.

b) Individuelle Ebene

- Pluralisierung von Lebenslagen und –stilen
- Individualisierung in ihrer Ambivalenz von Selbstbestimmung und Vereinzelung, auch Vereinsamung
- An welchen Werten richtet sich das Leben des Einzelnen aus? Wodurch erlangt es seinen Sinn? Gibt es ein Konzept für gelingendes Leben?

Diese Fragen lasten auf den Schultern des modernen Menschen, also auf unseren Schultern. Früher waren zumindest die Antworten gesellschaftlich stärker vorgegeben.

Was heißt das für das Engagement?

Engagierte wollen die Rahmenbedingungen ihres Engagements selbst festlegen. Der Pluralität von Lebensstilen entspricht die Pluralität von Engagementformen. Das Engagement kennzeichnet einen bestimmten Lebensabschnitt, nicht mehr die gesamte Biographie.

oder

Ehre, Amt, Pflichtgefühl in der Vergangenheit; Selbsterfahrung und Selbstverwirklichung heutzutage. Engagement ist unberechenbarer geworden, die Wissenschaft spricht vom sog. „Eigensinn“ des freiwilligen Engagements.

3. Voraussetzungen für ehrenamtliches/freiwilliges Engagement

- ▶ Grundsätzliche Klärung: Wollen wir freiwilliges/ehrenamtliches Engagement und mit welcher Begründung?
- ▶ 1. Abwägen der in der jeweiligen Einrichtung zur Verfügung stehenden Ressourcen (zeitlich, finanziell, personell) im Blick auf die für das geplante Projekt benötigten Mittel.
- ▶ 2. Diskussion der praktischen Durchführbarkeit des Vorhabens im Rahmen eines bestimmten Aufgabengebiets (Wohngruppe für behinderte Menschen, Tafelladen, Schuldnerberatung etc.)
- ▶ 3. Planung der Beteiligung von KollegInnen innerhalb der Organisation.
- ▶ 4. Klärung des Verantwortungsbereichs der Ehrenamtlichen.
- ▶ 5. Abwägen möglicher Konflikte, z. B. mit MitarbeiterInnen, die ihren Arbeitsplatz durch Freiwillige gefährdet sehen.
- ▶ 6. Absicherung der persönlichen Interessen von KlientInnen.

4. Zum Verhältnis von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen

Hauptberufliche können als „Gatekeeper“, also Türwächter, bezeichnet werden, die freiwillig Engagierte einbeziehen oder auch nicht. Die Einstellung und Arbeitsweise gegenüber Engagierten wird öfters dem Zufall überlassen oder „von oben“ dekretiert. Die Leitungsebene einer Organisation spielt hier eine wichtige Rolle, die durch zwei Kriterien charakterisiert wird:

1. Akzeptanz: Ehrenamtliche sind willkommen. Ihre Mitarbeit zu wollen ist Bestandteil der Organisationsphilosophie.
2. Wertschätzung: Anerkennung, dass Ehrenamtliche einen einzigartigen Beitrag für die Organisation leisten.

Die zunehmende Professionalisierung in der Sozialarbeit fördert bei Hauptamtlichen mitunter einen Habitus, der Ehrenamtlichkeit unterschätzt, evtl. abwertet, ja als Bedrohung empfindet. Damit keine Missverständnisse aufkommen: es soll nicht einer Deprofessionalisierung und Dequalifizierung das Wort geredet werden, es soll nicht die Losung „Jede/Jeder kann alles“ ausgegeben werden. Aber: Das Verhältnis zwischen Haupt- und Ehrenamt ist vielschichtig und fragil, gleichzeitig abhängig von den betriebswirtschaftlichen, aber auch den makroökonomischen und politischen Rahmenbedingungen. Freiwillig Engagierte bringen eine andere Qualität, eine andere Farbe in die Sozialarbeit, die – wenn es gut läuft – der fachlich-professionellen Qualität nicht ins Gehege kommt, im Gegenteil, diese ergänzt und bereichert.

Für Hauptamtliche ergibt sich eine Doppelaufgabe: Einerseits Freiwilligen realitätsbezogen den Weg zu ebnen für Handlungsspielräume zur Selbstgestaltung und Freude an der Mitarbeit. Andererseits die Perspektive der Organisation im Auge zu behalten, d. h. die Verantwortung für die Erfüllung von Aufgaben und Zielen.

(Juni 2008)